

sagen, was er hier und jetzt zu tun hat. Die Beurteilung des Einzelfalls ist Aufgabe des Einzelgewissens; allerdings nicht nach Willkür, sondern an der Hand objektiver Normen. Richtig ist, daß es unmittelbare Gewissensurteile gibt, die nicht in der Form eines Schlußverfahrens, sondern eher nach Art einer unmittelbaren Einsichtigkeit erfolgen; richtig ist, daß bei der Gewissensbildung und -führung auch ein unmittelbarer Einfluß der Gnade und Vorsehung stattfindet; aber die unmittelbare Gottesoffenbarung an das Einzelgewissen, sowohl nach der Seite des „Ob“, wie nach der Seite des „Wie“ und „Was“, die der Verf. aufstellt, muß als nicht erwiesen (weder aus der Vernunft noch aus dem Glauben) bezeichnet werden.

Manche Gedanken und Erwägungen in den oben angeführten Texten und den anschließenden Ausführungen sind wertvolle Anregungen; aber in dem, was sie eigentlich lehren und erklären sollen, müssen sie als unwirklich abgelehnt werden: in der unmittelbaren Offenbarung Gottes an das Einzelgewissen in dem Einzelfall über das hier und jetzt pflichtmäßige, als Gebot Gottes nur an den einen, für ihn ganz persönlich. Bei der Ablehnung dieser Heilsökonomie handelt es sich nicht um periphere Dinge. Es sind — darin hat Br. recht — Grundfragen; doch keine Ideen- oder Möglichkeits-, sondern einfache, aber ernsteste Tatsachenfragen. Das Entscheidende in der Heilsökonomie ist nicht: „Wie hätte Gott die Erlösung, Erhebung, Rechtfertigung, Führung des Menschen und Christen gestalten können?“ sondern: „Wie hat er sie tatsächlich gestaltet?“ An dieser Tatsachenfrage scheiden sich die Wege, und die oft geistvollen und tiefempfundenen Darlegungen des Verf. sind keine Beweise für die Tatsächlichkeit der Gottesführung und des Gottesplanes, den er entwickelt.

Mit mehr Zustimmung lassen sich die konkreteren Darlegungen des dritten Buches über die Ordnungen lesen. Hier ist manches Treffende, Tiefe und Feinsinnige gesagt, dem man gerne zustimmt; so in Kap. 35 „Der Christ in der Wirtschaft“, in Kap. 37 „Der handelnde Christ in dem handelnden Staat“. Allerdings auch in diesem dritten Buch gibt es mehr als eine Stelle, wo die Wirklichkeit und die katholische Sittenlehre von der des Verf. abweicht; und nicht nur in peripheren Fragen; so bez. der Möglichkeit einer Vollscheidung der gültigen und vollzogenen Christenehe (346 ff.); so die zum mindesten mißverständliche, wenn nicht direkt irrierte Fassung der christlichen Jungfräulichkeitsidee (348 f.); so die grundsätzlich abwegige Stellungnahme zum Präventivverkehr (354. Das hier und S. 626 Anm. 19 über das „Zugeständnis“ in dem Eherundschreiben „Casti connubii“ Gesagte ist in seiner begrifflichen Fassung und in seiner grundsätzlichen Deutung falsch). Solche und ähnliche Darlegungen lassen eine starke Skepsis zurück, daß die Prognose des Vorwortes zutrifft über den Menschen, der aus dem Heiligtum des Glaubens kommt, der nirgendwo anders mehr denn bei Gott die Antwort auf die Frage sucht: „Was soll ich tun?“ und der, wenn er auch gleich den anderen als schwacher Mensch im Leben unter den anderen steht, doch jetzt, „weil er von dorthin“ kommt, einen andern ‚Stand‘ in dieser Welt hat; und [daß] dieser ‚Stand-dort‘ es ist, was ihn zum Christen macht“ (V).

Fr. Hürth S. J.

Linhardt, Rob., Die Sozialprinzipien des hl. Thomas von Aquin. Versuch einer Grundlegung der speziellen

Soziallehren des Aquinaten. gr. 8<sup>o</sup> (XIV u. 239 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. M 8.80.

Der wertvollen und an Material überreichen Studie gegenüber, die in Zukunft jedem, der sich mit den sozialen Anschauungen des hl. Thomas befassen will, ein wichtiges und willkommenes Hilfsmittel sein wird, möchten wir zunächst eine Grundfrage stellen: Ist es angängig, ohne Beachtung der chronologischen Reihenfolge der Schriften des hl. Thomas und ohne Beachtung des Sonderzweckes der einzelnen Schriften Texte der verschiedenen Zeiten und der verschiedenen Tendenzstellung des Aquinaten aneinanderzureihen und so ein einheitliches, statisch-festes Bild seiner Sozialauffassungen zu schaffen? Hat Thomas keine Entwicklung, keine Korrektur persönlicher Auffassung durchgemacht? Hat Thomas nicht an einzelnen Stellen (wir verweisen auf die Texte über das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft; beim Verf. S. 149 ff.) mit Rücksicht auf den augenblicklichen Sonderzweck seiner Ausführungen eine Fassung des Gedankens gewählt, die man einseitig oder überspitzt nennen müßte, wenn der Satz, losgelöst aus seinem besondern Zusammenhang, für sich allein hingestellt würde?

L. will Thomas darstellen, wie er war, nicht, wie er von dieser und jener Schule gesehen oder umgeprägt wurde oder wird. Gewiß! Aber gerade bei solcher Zielsetzung müssen in der Beibringung und in der Deutung der Texte m. E. unbedingt obige Rücksichten beachtet werden. — So ist der (auch vom Verf. S. 155) zitierte Text aus S. th. 1, 2 q. 21 a. 4 ad 3 für das ganze Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung (und stammt aus der Zeit des reiferen Mannesalters) als alle Texte über die scheinbar unbedingte Unterordnung des ganzen Menschen unter die Gemeinschaft, der er ganz als Teil angehört und untergeordnet sein soll. Dieser eine Text (es ist nicht der einzige) trifft die absolute Organtheorie ins Mark und weist all die überspannten Folgerungen, die das Individuum der Gemeinschaft ganz in derselben Weise unterstellen, wie das Einzelkörperorgan dem Gesamtorganismus unterstellt ist, endgültig zurück. L. macht S. 154 selbst auf diesen Unterschied aufmerksam; aber es hätte m. E. nicht unterlassen werden dürfen, auf den früheren Seiten die so stark lautenden Texte über die Prävalenz der Gemeinschaft und des Gemeinwohls im Sinne des Aquinaten richtig sehen zu lehren und zu lassen. Der Verf. beachtet in diesem ganzen Fragenkomplex vielleicht etwas zu wenig, daß die Stellen aus Thomas den Menschen fassen, *qua pars societatis*, daß sie aber meist nicht erst entscheiden und feststellen wollen, in wie weit denn der Mensch tatsächlich *pars communitatis* ist. Der Mensch „*qua pars communitatis*“ deckt sich durchaus nicht mit dem Menschen „*qui pars communitatis*“.

Stofflich gibt es wohl kaum eine Seite des Sozialen, die vom Verf. nicht erörtert wird; insofern eignet dem Werk eine gewisse Universalität und Erschöpfung des Fragenkomplexes. Einführend wird einiges gesagt über die Methode der thomistischen Sozialethik; dann folgt die Zeichnung eines weiten Rahmens, in den die Sozialethik als ein Teil des Gemäldes hineingestellt wird: die Sozialbedeutung des philosophisch-theologischen Weltbildes. Es schließen sich an die Spezialkapitel: Rechtsphilosophie, Sozialphilosophie, Kultur- und Wirtschaftsphilosophie. Wenn L. auch betont, sich auf Thomas beschränken zu wollen, so gehen seine Ausführungen in gewissem Sinn bedeutend weiter, so

daß der Leser am Schluß (aus Text und Anmerkungen) auch über die Mehrzahl der jetztzeitigen sozialen Theorien und Strömungen (soweit sie irgendwie auf Thomas zurückgreifen) unterrichtet ist. Der Verf. hat der sozialen Forschung mit seinem Werke einen wirklichen Dienst getan.

Fr. Hürth S. J.

Quint, Josef, Die Überlieferung der deutschen Predigten Meister Eckeharts textkritisch untersucht. gr. 8<sup>o</sup> (XLIV u. 957 S.) Bonn 1932, Röhrscheid. M 31.—.

Q. hat eine immense Arbeit auf sich genommen, als er dieses Werk unternahm, aber er hat sie auch mit Erfolg geleistet. Schon das Äußere, einen Apparat zu Pfeiffers Eckehartausgabe — so kann man die Arbeit in etwas weiterer Begriffsfassung der Kürze halber nennen — in einem Umfang von 1000 Seiten herzustellen, ist eine imponierende Leistung. Aber das, wofür nicht nur Philologen, sondern ebenso oder mehr Philosophen und Theologen dankbar sein müssen, ist die erstaunliche Sorgfalt, mit der diese Aufgabe durchgeführt worden ist, und die Zurückhaltung, mit der die Ergebnisse beurteilt werden. Die Schwierigkeit wird für jeden unmittelbar klar durch eines von Q.s Resultaten, daß nämlich von den an 80 Hss keine unmittelbar von einer andern abhängig ist. Da ferner die sich schließlich ergebenden Hss-Gruppen zum großen Teil nur lockere Bindungen aufweisen, ist so zugleich das auf den ersten Blick etwas umständlich erscheinende Verfahren Q.s gerechtfertigt, jede Predigt einzeln nach ihrem hsl. Befund zu untersuchen.

Ziel der Arbeit: Schon lange hatte man die großen Mängel der Pfeifferschen Eckehartausgabe erkannt: Pf. hatte statt mit ganz genauer Textvergleiche zuviel mit Konjekturen gearbeitet und dabei noch einer genügenden Kenntnis der mystischen Spekulation des MA ermangelt. Da es sich bei den Eckehartkontroversen um schwerwiegende sachliche Fragen handelt, war das eine bedenkliche Fehlerquelle. Da zudem Pf. seiner Ausgabe keinen Apparat beigegeben hat, schien bei der Fülle der textkritischen und sachlichen Schwierigkeiten eine Besserung aussichtslos. Q. hat die neuerdings durch Brethauer ins Blickfeld gerückten Hemmnisse dadurch aus dem Weg geräumt, daß er sich bloß ein erreichbares Ziel gesteckt hat, nämlich die vorhandenen und bekannten Hss genau zu vergleichen, soweit möglich ihren Stammbaum herzustellen, durch innere und durch äußere Kriterien, z. B. Vergleich mit der Rechtfertigungsschrift, richtige oder bessere Lesarten zu finden und so schließlich Textverbesserungen an Pf. vorzunehmen. Er hat es sich erspart, allen noch etwa vorhandenen Hss nachzuspüren, die ganze hsl. mystische Literatur zum Verständnis heranzuziehen, durch Vergleich aller Einzelheiten der Hss fast restlose Sicherheit zu gewinnen, vor allem aber die schwierige Echtheitsfrage anzuschneiden, soweit sie nicht inzwischen durch die Edition der Rechtfertigungsschrift gelöst ist. Q. hat also keinen Apparat im strengen Sinn zu Pf. herstellen wollen, weil er gar nicht alle Varianten anführt und weil ihm fast doppelt soviel Hss zur Verfügung stehen. Er hat auch noch keinen endgültigen kritischen Text liefern, vielmehr Pf.s Text mit dem hsl. Befund vergleichen und so von den empfindlichsten Verderbnissen reinigen wollen.

Ergebnis der Arbeit: Q. bietet in musterhafter Weise die Filiationsverhältnisse der Hss jeder einzelnen Predigt, indem er erst die Hauptgruppen mit ihren charakteristischen Stellen, dann deren Untergruppen mit Seiten- und Zeilenangabe des Pfeifferschen